

Fitness-Boxen mit Strassenkindern

Ein Praktikumsbericht aus Addis Abeba.



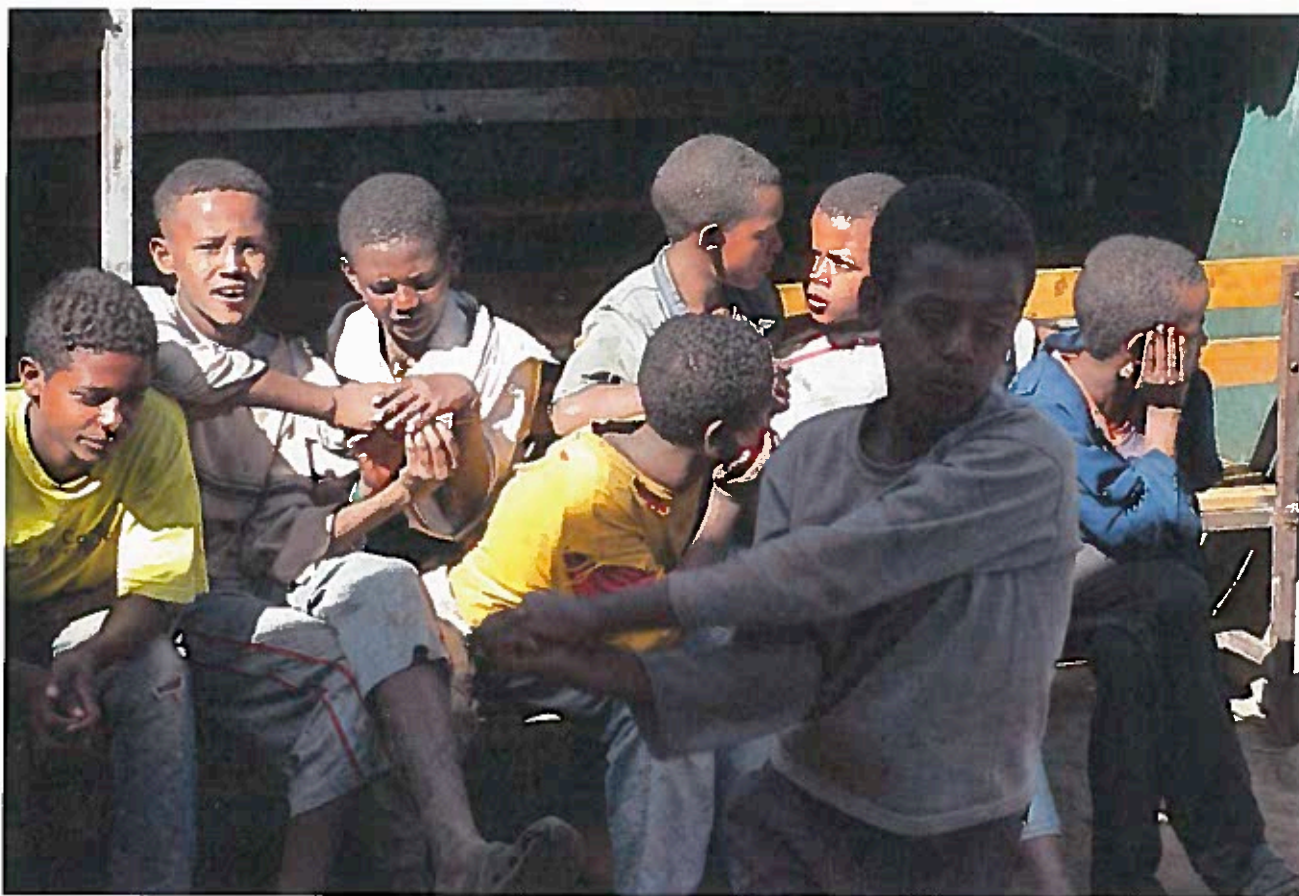
1. Addis Absurdis oder wo bin ich eigentlich, was mache ich hier und weshalb?

Es ist der 4. Februar 2013. Ich bin jetzt weg. Mit einem Zwischenhalt führt uns der Flug nach Äthiopien von Genf nach Brüssel und von da nach Addis Abeba. Zuvor wissen wir noch nicht, wo der Zwischenhalt sein wird. Wir denken an irgendwo in Nordafrika, in einem benachbarten Land von Äthio-

pien, vielleicht auch Dubai ... Er ist in Paris. So fliegen wir also die Hälfte unserer Reisezeit ein wenig in Europa herum. Wo will ich eigentlich hin?

Ankunft in Addis Abeba um halb acht Uhr früh. Vor dem Flughafen wartet ein Mann mit einem Schild: «Sport – the Bridge». Yes, that's us! Er führt uns erst einmal auf den grossen Parkplatz vor dem Flughafen, wo wir relativ ziellos hin und her laufen, bevor

er verkündet: «I lost the car.» Ok. Nach einiger Suche finden wir den Wagen dann doch und werden zu unserer Unterkunft chauffiert. Es ist jetzt ungefähr 9 Uhr morgens. Er führt uns in das Guesthouse, unser Zuhause für die nächsten drei Monate, gibt uns den Schlüssel und verabschiedet sich: «See you tomorrow.» Wir, das sind ich und eine weitere Schweizer Praktikantin, schauen ihn etwas verduzt an: Kein Pro-



gramm bis morgen? Nein, kein Programm bis morgen. Ok. Was machen wir hier? Und wie machen wir das jetzt?

Wir überleben den ersten Tag mit Hilfe von unserem Mitbewohner Matt, alias Mattbewohner oder Flatmatt: Australier, Architekt, lebt in Addis seit November 2012, Vegetarier, hat ein Motorrad, kennt sich aus. Wir lernen, wie der Boiler funktioniert – der allerdings nicht immer funktioniert (genau wie das Wasser ganz allgemein oder auch der Strom), wo man Brot kauft – beim kleinen Laden nebenan, wo der ca. 14-jährige Verkäufer allerdings fast kein Englisch spricht, wo man Geld wechselt (nicht ohne uns erst trotz mitgegebenem Stadtplan zu verirren), und welches Restaurant in der Nähe das beste ist – es ist das Rominas, dort gibt's Pizza und Pasta. Ach ja, und wenn man will, auch äthiopisch. Wo bin ich genau?

Meine Verwirrung hält noch etwas an. Der Mond in Addis nimmt zu statt ab, wenn er

in einer Form liegt, mit der man ein kleines «a» schreiben kann. Oder setzt mir da der Sauerstoffmangel auf dem über 2000 Meter über Meer gelegenen Addis Abeba etwas zu? Unser Guesthouse liegt direkt neben einer Moschee, wo mich täglich der Muezzin bei Morgendämmerung aus dem Schlaf reisst. In der ersten Woche bewegen wir uns zudem zwischen italienischen, libanesischen und kanadischen Restaurants, feiern den Neuseeländischen Nationalfeiertag im «German Beergarden» und treffen eine Schweizer Kollegin, die zufällig gerade in Addis Abeba weilt. Wo bin ich eigentlich? Und weshalb bin ich hier?

2. Sport – the Bridge

Weshalb ich hier bin? Ich arbeite. Als Praktikantin für drei Monate bei der Organisation «Sport – the Bridge» (StB) in Addis Abeba, Äthiopien. Hier wird zur Hauptsache versucht, Strassenkinder im Alter von 7 bis 14 Jahren wieder in die familiären, gesellschaft-

lichen Strukturen zu reintegrieren. Die Selektion der Kinder findet hauptsächlich im Oktober statt. Im Februar, als wir dort starten, sind die meisten der Kinder also schon fünf Monate dabei. Wobei sie an manchen Tagen erscheinen und an manchen eben nicht. Und manche erscheinen irgendwann gar nicht mehr.

Während der Zeit, in der ich mich dort befinde, gibt es nur Buben im Projekt. Diese tauchen jeden Morgen (wenn sie denn auftauchen wollen) um ca. 8:30 auf. Wenn wir zur Arbeit kommen, sind einige schon vor dem Gelände von StB und kommen auf uns zu. Andere sitzen oder liegen noch am Strassenrand und blicken geistesabwesend vor sich hin. Einige der Kinder befinden sich schon im Innenhof des Geländes und spielen, reden miteinander, schlafen oder streiten wegen irgendetwas. Sie tragen ihre teils zerrissenen, schmutzigen Strassenklamotten. Mit ihren ungewaschenen Gesichtern und den unzähligen kleineren und grösseren



Wunden und Schrammen wird uns schmerzlich bewusst, dass es Kinder sind, die auf der Strasse leben.

Dann startet das tägliche Programm von StB. Die Kinder waschen ihre Hände und Gesichter und tauschen die Strassenklamotten gegen Sportbekleidung von StB. Und plötzlich steht da eine verwandelte Gruppe vor uns. Sie sieht aus wie ein Fussballteam. Mit dem Wechseln der Kleider geht auch scheinbar ein Wechsel in der Stimmung und des Verhaltens der Kinder einher. Sie wirken jetzt wie eine Gruppe ganz normaler Kinder, spielen, diskutieren, lachen und streiten. Nun sind sie wach, präsent und scheinbar sorgenlos. Den Vormittag verbringen sie mit einem Sportprogramm: Qi Gong, kleine sportliche Übungen mit Vermittlung von Werten, Fussball und natürlich Fitness-Boxen in den Lek-

tionen mit mir. Nach dem Sport folgt das Mittagessen und am Nachmittag erhalten die Kinder zwei Lektionen Schulunterricht. Wir begleiten sie den Tag durch, freuen uns mit ihnen, wenn ihnen etwas gelingt, spielen mit ihnen in den Pausen und versuchen, mit unseren ersten Amharisch-Kenntnissen zwei drei Worte zu wechseln. Und dabei vergessen wir häufig die Tatsache, dass sie auf der Strasse leben, und fragen uns, ob dies wohl positiv oder negativ ist.

Bis zu dem Moment am Nachmittag um ca. 16:00 Uhr, wenn das Tagesprogramm von StB zu Ende geht, die Kinder wieder ihre Strassenklamotten anziehen und das Gelände verlassen. Wo sie die jeweils kommende Nacht verbringen, wissen wir nicht. Es bleibt uns nur zu hoffen, dass sie am nächsten Tag wieder auftauchen.

3. Boxen mit Strassenkindern

Was mein eigenes Projekt angeht, starte ich die Lektionen in der fünften von zwölf Praktikumswochen. Dies damit ich auch genügend Zeit für die Vorbereitung habe. Schon seit der zweiten Woche plane ich nämlich die Lektionen. Ich plane. Ich bereite vor. Ich spreche mit meinem Coach darüber. Ich plane weiter. Nur nichts überstürzen. Ganz im äthiopischen Stil. Und dann starte ich endlich am Dienstag in Woche fünf. Und bin sehr gespannt und ja, ich gebe es zu, auch etwas nervös vor dem ersten Training. Werden die Jungs Freude daran haben? Werden sie mir zuhören? Oder werden sie sich doch eher mit den von mir mitgebrachten Boxhandschuhen gegenseitig verprügeln?



Am Dienstag ist es also so weit. Ich habe eine gut durchorganisierte Lektion vorbereitet – dazu hatte ich ja auch alle Zeit der Welt. Nur, gut durchorganisiert funktioniert mit Strassenkindern natürlich nicht. Ein Übungsblock von fünf Minuten dauert an die 15 Minuten. Ruft man Start, bedeutet dies, einige haben schon lange losgelegt, andere schauen mich einfach interessiert an, noch andere sind gerade am Streiten usw. Auch die Trillerpfeife von meinem Mitarbeiter und Helfer zeigt keine grosse Wirkung.

Die ist für die Kinder höchstens Hintergrundmusik. Es ist chaotisch. Aber es funktioniert. Ohne ernsthafte Verletzte. Aber von wegen Strassenkinder sind gut trainiert ... Bei der Besprechung am Ende der ersten Lektion gibt's viel Begeisterung von den Kindern, aber auch einiges an Jammern, über das zu lange Aufwärmen, die zu anstrengenden Übungen und überhaupt sei es viel zu schweisstreibend.

Die zweite Lektion findet dann am darauffolgenden Tag statt. Bevor wir da aller-

dings auf den Sportplatz gehen, kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen zwei Sportlehrern. Einer davon mein Helfer. Als wir also mit den Kindern in Richtung Sportplatz aufbrechen, sind nicht wie üblich mein Coach, mein Helfer und zwei weitere Sportlehrer dabei, sondern nur ich und eine Sportlehrerin. Die anderen befinden sich, wie ich später erfahre, in einer Krisensitzung. Auf dem Platz erzählt die Sportlehrerin den Kindern noch irgendetwas auf Amharisch, teilt diese danach in zwei Gruppen auf, weist auf die kleinere der beiden und meint zu mir: Dies ist deine Gruppe. Ok. Ich schau mich nochmals um, immer noch kein Coach, kein Helfer, keiner der anderen Sportlehrer in Sicht. Also Lektion zwei ohne Hilfe und vor allem ohne Übersetzer. Zu meiner Rettung erscheint dann zum Glück noch ein ehemaliges Strassenkind, das im Projekt aushilft und mir assistieren kann.

Mit der Zeit sind die Jungs und ich ein eingespieltes Team. Die Übungen von geplanten fünf Minuten dauern nur noch ca. zehn. Das Training ist natürlich immer noch viel zu anstrengend, aber sie haben Freude daran. Und nachdem ich Start, Stopp, Los und v.a. nicht streiten auf Amharisch gelernt habe, geht es eigentlich auch ohne Helfer. Mein Team ändert sich allerdings täglich. Einige der Kinder kommen jeden Tag, andere unregelmässig, einige werden reintegriert und andere kommen plötzlich gar nicht mehr und sind trotz Suche durch die Mitarbeiter von StB nicht mehr auffindbar. Dies gehört halt auch zur Realität bei der Arbeit mit Strassenkindern.

4. Where are you go? Oder Abschied von Äthiopien.

So gemächlich wie das Praktikum und unsere Zeit in Addis angefangen haben, so schnell rast die Zeit auf einmal, und plötzlich stehen wir schon kurz vor unserer Abreise.

Zurück bleiben wahnsinnig viele Eindrücke und Erinnerungen, die ich erst noch alle verarbeiten muss. Nebst dem Praktikum bleibt die Erinnerung an drei kurze Reisen im riesigen Äthiopien, einmal leicht westlich, einmal Richtung Süden und einmal Richtung Norden, mit ganz unterschiedlichen Landschaften, Bauten, Leuten und Impressionen. Es bleiben die vielen Eindrücke aus dem kon-



trastreichen Addis, einmal auf Besuch in einfachsten Verhältnissen bei der Mutter eines Arbeitskollegen, wo wir die äthiopische Gastfreundschaft so richtig kennenlernen und das beste äthiopische Essen serviert bekommen. Einmal auf einer privaten High-Society-Party in einer Villa mit fast ausschliesslich Weissen und reichlich Alkohol bis in die frühen Morgenstunden. Es bleibt die Erinnerung an all die flüchtigen und näheren Bekanntschaften und all die Äthiopier, die uns

mit einem breiten Grinsen und der sprachlich nicht ganz korrekten Frage «Where are you go?» weiterhelfen wollen oder einfach ein Gespräch anzuzetteln versuchen. Nicht vergessen werden wir sicher auch den 10. äthiopischen Frauenlauf, wo wir mit ca. 10'000 Teilnehmerinnen, darunter die gefühlte Hälfte kreischende Teenagerinnen, fünf Kilometer joggen, tanzen und spazieren – so richtig laufen scheint hier niemand zu wollen – und zum Schluss live Reden

von Meseret Defar und Haile Gebrselassie erleben können. Und schliesslich die Momente, wo wir plötzlich einem «unserer» Kinder abends oder am Wochenende auf der Strasse begegnen. Einmal treffen wir den Kleinsten von allen. Er sitzt mit einem Erwachsenen am Strassenrand und hat ein kleines Büchlein in der Hand, «Convention for the Rights of the Child».

Leonie Aebi
Asylverfahren Sektion 2